

zu dem nachmaligen Haffe gegen den Nebenbuhler in seine Seele geworfen. Mit einem kurzen:

„Sprecht, wenn ihr eine Sprache habt, wer seyd ihr?“ —

(Act. I. Sc. 5.)

wendet sich Macbeth zu den Dämonen und wird begrüßt

„mit gegenwärt'gem Glück und glänzender Verheißung künft'ger königlicher Größe.“

(Ebendas.)

Jetzt dringt auch Banquo in jene und wird durch dunkle Sprüche von ihnen abgefertigt. Die Hexen verschwinden und lassen die erstaunten Helden ihren Selbstgedanken zurück. Noch ist Macbeth auf halben gutem Wege, denn obschon die Erfüllung der ersten Prophezeiung ihn mächtig erregt hat, so zweifelt er doch, mag auch insgeheim der leise Wunsch erwacht seyn, an der Realisirung der beiden andern. Da wird ihm die Nachricht gebracht, daß der König zum schwachen Lohne seiner Verdienste ihn Thom von Cawdor grüßen läßt. Nun keimt der böse Entschluß, wenn auch ohne die mindeste Bestimmtheit.

„Das Größte steht noch aus!“ —

(Act. I. Sc. 6.)

Dies ist der vorherrschende Gedanke in der Seele Macbeths. Er erblickt in der neuen Würde

„ein hoffnungsvolles Pfand des höchsten Dritten“

(ebendas.)

und sieht sich bereits von der „entsetzlichen Versuchung“ beschlichen, „die ihm das Haar aufsträubt und in der Brust das eisenfeste Männerherz erschüttert.“ (Dieselb. Sc.)

Dies alles geht vorbereitend dem Aussprüche seines innern Entschlusses voraus:

„Komme, was kommen mag!

Die Stunde rennt auch durch den rauhesten Tag!“ —

(Act. I. Sc. 6.)

In dieser Stimmung erscheint Macbeth im Audienzsaale des Königs und wird durch die feierliche Ernennung des Thronfolgers nicht nur nicht von seinem ruchlosen Vorhaben abgeschreckt, sondern vielmehr dazu angespornt.

„Das ist ein Stein, der mir im Wege liegt, Den muß ich überspringen, oder ich stürze!“

(Act. I. Sc. 8.)

Dieser Umstand ist ungemein wichtig, wichtiger als man glaubt. So wie der Dichter den Helden vorher in Versuchung geführt hatte, eben so will er ihn hier abhalten, das Ungeheure zu vollbringen; dadurch, daß er ihn auf die Hindernisse, welche sich seiner That entgegenstellen, aufmerksam macht; aber das Böse hat schon zu tief Wurzel geschlagen, der Ehrgeiz schon zu sehr in seiner Brust gewuchert; der Widerstand ist mächtiges Reizmittel zu Ausführung des Verbrechens.

Macbeth hat nichts Angelegentlicheres zu thun gehabt, als seiner Gemahlin, der „theuersten Genossin seiner Größe“, das Geschehene zu melden. Unwillkürlich drängt sich uns bei dem Auftreten der Lady Macbeth ein Grausen auf; die entsetzliche Verläugnung der Weiblichkeit im Weibekann fast nie anders als widrig auf uns einwirken. Denn es läßt sich nicht wohl zu Milderung dieses Charakters annehmen, daß die Lady mit gleicher Männlichkeit und Unerfrohenheit für einen guten Endzweck gewirkt haben würde. Ihr Verhältniß zu Macbeth wird uns nur in so fern begreiflicher, wenn wir es uns vergegenwärtigen, daß dieser in ihren Augen bloßes Werkzeug der That ist.

„Hätt' es mich nicht,

Wie er so schlafend lag, an meinen Vater Gemahnt, ich hätt' es selbst gethan —

(Act. II. Sc. 4.)

schl
heil
drü
in f
Zw
schl
den
In
der
Ma
ten
jug
Ge
Ge
heil
ih
ter
fie
ber
gr
an
um
zu
fri
E
Ed
ju